

Die Welt steht uns zu Füßen, aber sind wir bereit? Interkulturelle Gespräche über die Interkulturalität

Im zarten Alter von 13-14 Jahren bekam ich das Angebot, ich solle mich als Dolmetscher versuchen. Ich habe die Gelegenheit beim Schopf gepackt und sie wahrgenommen. Die ersten Gespräche liefen super, ich musste ja nur von einer in die andere Sprache übersetzen. Ich war echt stolz auf mich, aber jetzt zurückblickend muss ich leider feststellen, dass ich zwar das „Übersetzen“ gemeistert habe, doch die Interkulturalität der beiden Gesprächspartner außer Acht ließ. Über diese Problematik konnte ich mich mit vier deutschen Muttersprachler_innen austauschen, wobei ich feststellen musste, dass es nicht nur schwarz und weiß gibt, also richtig oder falsch, sondern vieles dazwischen.

Horst Liedtke, Leiter des Lektorats „Deutsch als Fremdsprache“ an der Georg-August-Universität Göttingen, hat am 6. Oktober 2010 einen sehr interessanten Gastvortrag an der Universität Szeged gehalten, mit dem Titel *Interkulturelle Missverständnisse*. Bei einem Gespräch mit Herrn Liedtke wurde mir unter anderem bewusst, dass seine Betrachtung der Dinge nicht nur anders, sondern auch besser ist als meine. Ich dachte immer, dass Fehler bei Gesprächen von

zwei unterschiedlichen Kulturen zu minimieren sind. Er hingegen meinte, dass man sich genau durch jene Fehler bewusst wird, wer man wirklich ist, denn was für uns angebracht und zugleich normal erscheint, kann in einer anderen Kultur als fremd erscheinen.

Einer der häufigsten Fehler sei die Verletzung der Privatsphäre des Anderen. Hierbei müssen wir uns eine Blase vorstellen, welche jede Person umgibt. Sie sind unterschiedlich groß und haben auch unterschiedliche Formen. Bei den Deutschen ist sie meistens größer als bei den Ungarn. Die Form ist deswegen interessant, weil sie vorne meist größer ist als hinten. Das können wir uns am Beispiel der Rolltreppe vorstellen, denn auf dieser können wir es noch verkraften, wenn jemand nah hinter uns steht, aber vor uns muss doch ein bestimmter Abstand eingehalten werden. Noch ein interessantes Spiel, zu dem mir Herr Liedtke riet: Ich sollte versuchen beim Essen mein Glas unauffällig über die Hälfte des Tisches zu der mir gegenüber sitzenden Person zu schieben, um zu sehen, wie sie reagiert, denn so kann man sehen, wo die Privatsphäre in der Wirklichkeit beginnt.

Ich konnte auch mit drei reizenden Damen, die in der Tätigkeit von Tutorinnen

nach Szeged gereist sind, derartige Gespräche führen. Ich habe ihnen sehr viele Fragen gestellt. Sie alle aufzuzählen würde zu lange dauern, aber eine Sache war dennoch erstaunlich, obwohl es sich bei meinen Gesprächspartnerinnen um Frauen im gleichen Alter und um Mitglieder der gleichen Nation handelte, waren ihre Antworten dennoch nicht identisch. Bei Fragen, wie man sie denn hätte begrüßen sollen, ob eher mit Händeschütteln, oder ob zwei Küsschen auf die Wange die annehmbarere Variante sein könnte, gab es mehrere Antworten, wie: Ein Kuss auf die Wange sei zu intim, oder dass beide Möglichkeiten gehen würden.

Ich kann allen nur raten, keine_n nach dem Herkunftsland in Schubladen zu stecken, denn jede_r ist ein Individuum und möchte auch so behandelt werden. Und nach dem Small Talk über die Verspätung der Bahn (ein Thema neben dem Wetter, über das jede_r Deutsche gern spricht, wobei hierbei wieder in Schubladen gesteckt wird, aber oft behält man doch Recht) könnt ihr auch fragen, was der Person an eurem Verhalten aufgefallen ist, denn nur durch Fehler können wir lernen und werden bereit für die große weite Welt und dessen Bewohner_innen sein.

Zoltán Tóth

Soll ich ihr die Hand geben oder darf ich sie küssen? Problem der Interkulturellen Kommunikation mal anders

Wenn man sich mit der deutschen Sprache beschäftigt, dann ist es früher oder später unumgänglich einer Person mit genau jener Muttersprache zu begegnen. Aber was soll man in dieser Situation tun? Einfach versuchen zu lächeln und sich auf seine Sprachkenntnisse verlassen, schnell den nächstbesten Dolmetscher ausfindig machen oder einfach nur weglaufen? Wer tapfer genug ist, sich der Gefahr zu stellen, kann sich auf einiges gefasst machen, denn zwei Kulturen werden aufeinander prallen.

Manche Germanistikstudent_innen haben das Glück, Gäste aus Deutschland empfangen zu dürfen. Ich war einer der Auserwählten für diese Aufgabe. Ich dachte, das wird ganz easy, ich hatte ja ein Seminar mit dem Namen „Interkulturelle Kommunikation“ erfolgreich abgeschlossen. Aber schon die erste Kontaktaufnahme erwies sich als schwierig, denn ich hatte eine E-Mail-Adresse und ein paar Anweisungen von oben, was ich in etwa zu tun hätte. So stand ich da, vor meinem Notebook, und musste versuchen zwei fremden Frauen zu schreiben, was für einen Mann ja ohnehin nicht das Einfachste ist, und diese Aufgabe wurde noch verstärkt durch die In-

terkulturalität. Als der Text fertig war, fiel mir ein Stein vom Herzen. Ich habe den Ort und die Zeit des ersten Aufeinandertreffens schriftlich vorgeschlagen. Als ich gerade auf „senden“ drücken wollte, stellte ich mir die Frage: Was ist, wenn etwas dazwischen kommt? Was kann ich in jener Situation bloß tun? Dann habe ich daran gedacht, dass ich um eine Telefonnummer bitte, aber auch hierbei kamen mir Zweifel auf, was, wenn das in Deutschland so nicht angebracht ist und ich damit eine Grenze überschreite? Nach 50 Folgen GZSZ (Gute Zeiten, schlechte Zeiten), wurde mir klar, Telefonnummern werden nicht so gern getauscht, also schickte ich den Brief ohne jene Bitte fort.

Wie sollte es auch anders sein, der Bus verspätete sich, und ich kam fünf Minuten zu spät. Vor meinem geistigen Augen sah ich Frau Tichy, wie sie uns hundert Mal im Seminar sagte: „Pünktlichkeit, das muss sein“. Ich stand also schweißgebadet im Bus, und als die Türen endlich aufgingen, bin ich losgesprintet, als würde es um die Medaille in der Olympiade gehen. Angekommen, kam über mich eine Art Erleichterung, denn ich konnte in zwei lächelnde Gesichter schauen, aber auf einmal kam mir der Gedanke, „Du sollst dich jetzt vorstellen.“ Nach reiflichem Überlegen,

also nach 0,001 Sekunden, beschloss ich zu handeln und gab ihnen meine Hand, obwohl, unter uns gesagt, ich mich mehr über ein Küsschen auf die Wange gefreut hätte, aber ich wollte den „Kulturellen Bogen“ nicht allzuweit überspannen.

Nach diesen Ereignissen verlief der ganze Tag locker, und ich konnte sehr interessante Gespräche mit den beiden Tutorinnen führen, bis zu diesem einen Augenblick. Eine der Damen wollte, ohne sich umzuschauen, über den Zebrastreifen gehen, was in Szeged, eine ziemlich heikle Angelegenheit ist. Ich sah ein herannahendes Fahrzeug kommen, und griff nach ihrem Arm, damit es zu keinem Unglück kommt. Nach diesem Stunt fielen mir wieder Mal die Worte von Frau Tichy ein, dass Deutsche auf Berührungen von Fremden nicht allzu gut zu sprechen sind. Ich sah mich schon hinter schwedischen Gardinen wegen sexueller Belästigung, aber ich machte mir wieder mal zu viele Sorgen, wie mir bei späteren Gesprächen klar wurde.

Ich kann allen nur raten, die in eine solche Situation geraten: Genießt sie, denn es ist eine Möglichkeit, dass ihr Menschen aus anderen Kulturen kennenlernt, und so auch euch selbst.

Zoltán Tóth